

Gemeinden misstrauen Asylprogrammen

Behörden-Frust über gescheiterte Integrationskurse folgt Kritik an Kanton und Asylbetreuungsfirmen

Von Boris Gygax

Liestal. Eine Gemeinde lässt in einer anonymen BaZ-Umfrage über Beschäftigungs- und Integrationskurse für Flüchtlinge Dampf ab: Im Baselbiet gebe es weit über 100 Programme. «Faktisch gesehen arbeiten wir aber nur mit sehr wenigen zusammen oder bieten diese Programme selber an. Generell wäre es wünschenswert, dass bei dieser Fülle an Angeboten durch den Kanton eine bessere Übersicht geschaffen würde.» Das ist nur ein Beispiel innerhalb von 60 Baselbieter Gemeinden, die Auskunft gaben, wie sie den Erfolg dieser Programme bewerten. Wie die BaZ letzte Woche berichtete, werden diese Beschäftigungskurse von denselben Firmen angeboten, welche die Betreuung der Asylsuchenden übernehmen. Diese Unternehmen hätten, so die Kritik, wenig Anreiz, qualitativ gute Kurse anzubieten. Und nun, so zeigt die Umfrage, sind die Gemeinden mit der Qualität in der Tat unzufrieden.

Gerade einmal ein Viertel der Gemeinden bezeichneten die von ihnen

verfügbaren Programme vorbehaltlos als «erfolgreich». Zwei Drittel hingegen konnten sich bei dieser Frage nicht für eine Antwort entscheiden und äusseren Skepsis bei der Bewertung. Das Vertrauen in die Programme ist angeschlagen. Der Tenor: Erfolg hänge von der Einsatzbereitschaft des Flüchtlings ab – die Bandbreite gehe von erfolgreich bis wirkungslos.

Franziska Knol bezeichnet das Ergebnis als «bedenklich». Die Geschäftsführerin der Betreuungsfirma Convalere AG führt den Frust der Gemeinden, das heisst der Sozialhilfbehörden, vor allem auf mangelnde Kommunikation zurück. Es sei wichtig, den Nutzen der Programme aufzuzeigen. Warum viele Gemeinden skeptisch gegenüber dem Erfolg der Massnahmen sind, erklärt sich Maurizio Reppucci, Geschäftsleiter Migration ABS Betreuungsservice AG, so: Die Gemeinden gehen bei der Teilnahme an einem Beschäftigungsprogramm davon aus, dass der Klient zu 100 Prozent anwesend ist. «Doch das ist eine Illusion. Die Klienten haben keinen mone-

tären Anreiz an der Teilnahme.» Zudem seien Asylsuchende oft aufgrund von Arzt- oder Behördenterminen verhindert.

Ärger über unseriöse Anbieter

Bei der ABS werden die Präsenzzeiten wöchentlich erfasst und an die Gemeinden als Auftraggeber per E-Mail verschickt. Der Durchschnitt liege bei etwa 50 bis 70 Prozent. «Es ist eine permanente Aufgabe, für eine maximale Nutzung der Programme zu sorgen», sagt Reppucci. Manchmal fehle die Motivation. Ein Grund dafür: Weiterführende, sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten scheiterten daran, dass sie private Unternehmen nicht konkurrieren dürften.

Knol beziffert die durchschnittliche Präsenzzeit auf 75 Prozent. Auch Convalere erfasse die Präsenzzeiten. Die Daten werden den Gemeinden zur Verfügung gestellt. Als Auftraggeber können sie allenfalls Sanktionen aussprechen. Etwa jeder zehnte Flüchtling verweigere jegliche Massnahmen, wenige könnten mit Kürzungen der

Abgaben dazu bewegt werden, doch noch an einem Beschäftigungsprogramm teilzunehmen, sagt Knol.

Die Asylbetreuungsfirmen sind auch ihre eigenen Besteller, da sie für die Klienten die eigens angebotenen Kurse bei den Gemeinden beantragen. Etwa die Hälfte aller befragten Gemeinden mandatierten eine Betreuungsfirma, fast alle lassen diese auch die eigenen Beschäftigungs- und Integrationsmassnahmen durchführen.

Immer wieder tauchen Fälle auf, bei denen den Gemeinden eine 100-prozentige Präsenzzeit gemeldet wird. Wie die beiden Beispiele der ABS und Convalere zeigen: ein utopischer Wert. Damit werden die Anbieter ihre eigenen Kurse auf und können so weitere Kunden – Gemeinden – gewinnen. Aber sie verhindern damit auch, dass der Klient sanktioniert wird. Im Baselbiet haben die Firmen mehr oder weniger freie Hand, die Statistiken zu «frisieren». Asylkoordinator Rolf Rossi sind solche Fälle bekannt: «Wir gehen nicht von systematischen Falschangaben aus. Vielmehr gibt es keine einheitliche

Regelung beim Erfassen. Die Anbieter füllen diese selber aus.» Der Erfolg eines Programms sei also auch eine Frage der Definition.

Der Frust sitzt vor allem bei kleineren Gemeinden tief. Wer keine Erfahrung mit solchen Programmen hat, gerät immer wieder an unseriöse Anbieter. Da es kaum Kommunikation unter den weniger erfahrenen Gemeinden gibt, geraten sie mit dem derzeitigen System immer wieder an dieselben, unseriösen Anbieter. Zwar kann ein Beschäftigungs- oder Integrationsprogramm jederzeit abgebrochen werden. Doch der Frust des Teilnehmers ist dabei garantiert. Zudem gehen Zeit und Geld verloren. Die Umfrage der BaZ zeigt ein Bild einiger Oberbaselbieter Gemeinden, deren Behördenmitglieder generell skeptisch sind gegenüber Asylsuchenden. «Wenn das Engagement der Behörden fehlt, hat dies Einfluss auf den Erfolg der durchgeführten Programme», sagt Rossi. Die Erfahrung habe gezeigt, dass genau jene Kurse mit dem höchsten Grad an Betreuung die erfolgreichsten seien.



Herren der Weintrauben. Kellermeister Thomas Engel (rechts) und sein Stellvertreter Lukas Wieder sind die jüngsten «Staatswein»-Preisträger. Foto Kostas Maros

Wein ist eine Herzensangelegenheit

Kellermeister Thomas Engel holt das Staatswein-Label für weisse Spezialitäten ins Weinhaus Siebe Dupf

Von Thomas Gubler

Liestal. Mit seinen 41 Jahren war Thomas Engel der jüngste Winzer, der für sein Erzeugnis Ende Juni im Schloss Ebenrain mit dem Label «Staatswein Kanton Basel-Landschaft» ausgezeichnet wurde. Der Kellermeister der Liestaler Siebe Dupf Kellerei AG erhielt die Auszeichnung für den von ihm gekelterten und abgefüllten Maispracher Kerner in der Kategorie weisse Spezialitäten. Er gehört damit zusammen mit Ueli Bänninger (Aesch), Urs Jauslin (Muttenz) und André Roth (Wintersingen) zu den ersten vier Staatswein-Produzenten des Kantons.

Ist das Label für das in der jüngeren Vergangenheit mit Medaillen und Diplomen fast schon überhäufte Liestaler Weinhaus Siebe Dupf nur eine zusätzliche Auszeichnung oder doch mehr? «Eindeutig mehr. Die Kür zum Staatswein ist auch für uns ein sehr wichtiges Prädikat», sagt Thomas Engel. Denn bei Staatswein handle es sich um das Label der Heimat. «Und es ist toll, dass wir hier dabei sind», sagt Engel.

Mit «wir» meint er den grössten Baselbieter Weinproduzenten. Etwa 260'000 Kilogramm Trauben – vorwiegend Blauburgunder und Riesling x Sylvaner, aber auch Cabernet Dorsa, Cabernet Jura, Sauvignon Blanc, Pinot Gris, Gutedel und eben Kerner – verarbeitet die Siebe-Dupf-Kellerei jährlich. Thomas Engel keltert daraus circa

200'000 Liter oder 300'000 Flaschen Wein.

«Dabei» war Kellermeister Engel mit dem Kerner aus Maisprach. Die weisse Rebsorte ging 1929 aus einer Kreuzung von rotem Trollinger und Rheinriesling hervor und wurde nach dem schwäbischen Dichter Justinus Kerner benannt. Traube und Dichter stammen aus der Stadt Weinsberg im Landkreis Heilbronn (Baden-Württemberg). Die Traube wird hierzulande noch nicht sehr lange gekeltert. Eingeführt im Baselbiet hat sie seinerzeit Engels Vorgänger bei der Siebe-Dupf-Kellerei, Martin Brumec. Dass es gerade ein Maispracher Kerner war, steht für Thomas Engel nicht im Vordergrund. «Erkennungswert hat heute beim Wein primär die Region und nicht mehr das einzelne Dorf.» Entsprechend gehöre mittlerweile auch das Konkurrenzdenken unter den einzelnen Weinbaugemeinden der Vergangenheit an. Tatsächlich führen Wintersingen, Maisprach und Buis auch das beliebte «Wy-Erläbnis» gemeinsam durch.

Engel löst Brumec ab

Zum Wein ist Thomas Engel sozusagen Schritt für Schritt gekommen. Nach einer Koch-Lehre in der «Sonnen» in Sissach absolvierte er noch eine Service-Lehre auf der «Farnsburg». Dort sei dann der Funke gesprungen und seine Leidenschaft für den Wein endgültig geweckt worden. So entschied er sich

im Jahr 2000 statt für die Hotelfachschule für eine dritte Berufslehre als Winzer – ein Jahr im Wallis und ein Jahr im Tessin. Und eigentlich wäre er gerne im Tessin geblieben. «Aber es war unmöglich, dort ohne eigenen Rebberg einen existenzsichernden Job zu finden.» Also kehrte Thomas Engel zurück in die heimatischen Gefilde und wandte sein erworbenes Wissen in den folgenden Jahren in der regionalen Weinproduktion an – erst auf dem Klushof in Aesch, dann bei Urs Jauslin in Muttenz. 2012 trat er in die Kellerei Siebe Dupf ein, um dort den legendären Kellermeister Martin Brumec, der nach fast 30 Jahren im Liestaler Traditionsunternehmen kurz vor seiner Pensionierung stand, zu ersetzen. Den Jahrgang 2012 brachten die beiden noch gemeinsam ins Ziel, der Dreizehner entstand dann unter der alleinigen Verantwortung von Thomas Engel.

Das Jahr 2013 aber war bestimmt kein einfaches. Zum einen war da die langjährige Brumec-Tradition, von der die Weinbauern, die bei Siebe Dupf lohneltern liessen, Abschied nehmen mussten, und zum andern eine Traubenernte unter erschwerten Bedingungen. Doch Engel nahm beide Hürden problemlos. Der Übergang vom alten zum neuen Kellermeister verlief ohne Bruch. Allfällige Befürchtungen, dass sich nun alles – auch der Wein – ändern würde, erwiesen sich als unbegründet. Und aus dem Dreizehner

wurde noch ein hochanständiger Jahrgang. «Alles verlief ziemlich reibungslos», meint er rückblickend.

Wein ist wie ein Baby

Wie aber macht man einen guten Wein, etwa dann, wenn die Bedingungen nicht gerade optimal sind? «Wein machen ist eine Tätigkeit, die von Herzen kommen muss», sagt Engel. Man könnte auch sagen: Ein Kellermeister muss «angefressen» sein. Denn im Herbst und während der zwei bis drei Wochen nach der Lese gibts für ihn kaum Freizeit. «Das ist die Zeit, in welcher der Wein effektiv gemacht wird. Dann muss man ihn notfalls 24 Stunden am Tag begleiten.» Während dieser Zeit könne er weder Samstag noch Sonntag, und Frau und Tochter würden ihn während dieser Zeit kaum zu Gesicht bekommen. Man dürfe ganz einfach nichts verpassen, müsse merken, wann welche Massnahme erforderlich sei. «Wein ist eben wie ein Baby. Aber er schreit nicht», meint Thomas Engel.

Und in jedem Jahr sind die Bedingungen und Umstände fürs Weinmachen wieder etwas andere, sodass der Kellermeister stets aufs Neue gefordert ist. Auf diese Weise wird er zwar von Jahr zu Jahr auch reicher an Erfahrung. «Fertig» sei man aber nie. «Im Keller lernt man ein Leben lang. Immer wieder müssen neue Entscheidungen gefällt werden, nicht selten aus dem Bauch heraus», sagt Thomas Engel.

Läng d Achs und gib im

Grilliere

Von Heiner Oberer

Hützedags hed Maa nit äin oder zwee, näi, hützedags hed Maa obenewäg drei Grill. Äigedli e riise Entwicklig, wenn me dänkt, as d Neandertaler syynerzytt nummen äis FÜR ghaa häi. Ganz bsuundrig gohts zue und hääre, wenn Maa e Grill chauft. Der Grillmäischer will nämmig genau wüsse, wien er mit sym nöie Grill chan es Okapi schön sagnant bröötle. Der Verchäuffer, wie chönnts anderscht sy, hed uf alles en Antwort. Im Hindergrund stohd d Frau und loost däm Gspröoch es Wyyli zue, denn säit sy: «Schatz, mer häi doch scho drei Grill. Mäinsch nit, as das läängt?» Doo dräit sich der Maa umm und pfüüsd: «Du hesch au öbbe 37 Bluse und chauffsch jedes Johr guet und gäärn zwölf nöji.» D Frau hed e Möltsch gmacht und der Maa hed der Grill chauft. Der viert.

**hützedags = heutzutage
oobenewäg = mindestens
syynerzytt = damals
pfüüse = zischen**

Nachrichten

Motorradfahrer tödlich verunglückt

Anwil. In der Nacht auf Sonntag ereignete sich auf der Hauptstrasse in Anwil ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein 42-jähriger in der Region wohnhafter Motorradfahrer verlor im Gebiet Talweiher kurz vor einer scharfen Linkskurve aus noch ungeklärten Gründen die Herrschaft über sein Fahrzeug. Er kam von der Strasse ab, stürzte und zog sich dabei tödliche Verletzungen zu. Jegliche medizinische Hilfe kam zu spät. Wie die Baselbieter Polizei mitteilt, sind derzeit noch weitere Abklärungen im Gang. Es gebe aber keine Hinweise darauf, dass noch weitere Fahrzeuge in den Unfall verwickelt waren.

Polizisten wurden mit Laserpointer geblendet

Liestal. Zwei Polizisten mussten am frühen Sonntagmorgen mit Augenverletzungen ins Spital. Gegen 2.43 Uhr wurde eine Patrouille der Baselbieter Polizei während der Fahrt durch die Fraumattstrasse in Liestal auf der Höhe der Liegenschaft 35 mit einem Laserpointer geblendet. Der Strahl erfasste die beiden Polizisten, die in Fahrtrichtung Liestal-Zentrum unterwegs waren im Augenbereich. Sie erlitten Augenreizungen. Eine Fahndung nach den Tätern blieb bislang erfolglos. Die Polizei suchte Zeugen und allenfalls weitere betroffene Automobilisten.